



Yllian Cañizares sorgte am Eröffnungsabend in der Kammgarn für erhöhte Temperatur.



Kornelia Bruggmann: Eine Schamanin in der Munot-Kasematte.



Jazz aus dem Tessin: Sandro Schmeebel und Marco Nevano von «Frank Salis H30». Fotos: Peter Pfister



Hochkonzentriertes Gewitter: «Steamboat Switzerland» mit Dominik Blum und Lucas Niggli.



Omri Zitegele von «Noisy Minority» sang auch mal in sein Saxofon.

Ueli Bernays · Ist Musik eine Sprache? Das Improvisieren im Jazz, jedenfalls wird oft mit Sprechakten verglichen – nicht ohne Grund: Da wie dort greift man auf ein Vokabular, auf allgemein verständliche, aber persönlich gefärbte Ausdrucksformen zurück, um aus dem Moment heraus Phrasen zu formen. So ergeben sich zunächst Monologe. Wo aber zwei oder mehr Akteure aufeinandertreffen, besteht die Chance eines Austausch, eines Gesprächs mit offenem Ausgang.

Bravour im Trio

Ihre Musik sei so konzipiert, erklärte Michael Arbenz, der Pianist des Basler Trios Vein, «dass ä jede ka si Sämf sage». Mehr Understatement war kaum möglich. Am Freitagabend im gutbesuchten Kulturzentrum Kammgarn deklinierte Arbenz mit seinem Bruder Florian am Schlagzeug und dem Bassisten Thomas Lähns souverän und virtuos verschiedene Paradigmen der Triotradition: In den ausgeklügelten Stücken gab es geradlinigen Swing ebenso zu hören wie flirrende Klangbilder, packende Expressivität. Auch die Kombinatorik der Register wurde konsequent genutzt, die drei Instrumentalisten profilierten sich also im Trio, Duo, Solo. Eleganz und vornehme Reserve bestimmte den Tonfall ihres gelungenen Auftritts. Manchmal allerdings spielte das Trio knapp an der Perfektionsfalle vorbei: Ohne einen Hauch von Abenteuer, ohne die Möglichkeit des Scheiterns verliert die Jazzimprovisation ihre Spannung. Und bei Vein hatte man zuweilen das Gefühl, das künstlerische Bewusstsein habe zu weit vorausgeplant. Von eigenartiger Beklemmung geprägt war zuvor

der Auftritt des Trios Third Reel mit Nicolas Mason (sax), Roberto Pianca (g) und Emanuele Maniscalco (dr), das sein neues Album «Many More Days» taufte. Ruhig, konzentriert und etwas steif intonierten die drei ihre Stücke, die zumeist auf melodische Kürzel oder gitterartige Sound-Vignetten reduziert sind, die sich im Rubato nur langsam entwickeln. Ohne Bass und Bodenhaftung kommt diese Musik nicht voran, reisst nicht mit, vielmehr dehnt sie sich sphärisch aus und entfaltet dabei eine prekäre Schönheit. Aber in diesem länglichen Ambient formt sich die Improvisation kaum zu artikulierten Phrasen, sie bildet eine triefende Lineatur, in der man sich verfangen kann wie in den Fängen der Melancholie.

Da bewies Noisy Minority aus Zürich mehr Vitalität, mehr Wärme, Witz und Trotz. Der Saxofonist Omri Ziegele hat für diese Band mit Jan Schlegel am E-Bass, Dieter Ulrich am Schlagzeug sowie dem prominenten amerikanischen Gast Ray Anderson an der Posaune Stücke geschrieben, in denen fixierte Passagen wie Katapulte wirken für freiere Improvisationen. So war einerseits gesorgt für ein energetisches Gemisch aus Free Jazz, Marschmusik und Post Punk. Andererseits überzeugte die Band auch durch dynamische Kontraste und dramatische Dichte.

Tatsächlich bewährte sich hier die Metapher des Sprechens recht gut – in den Duopassagen lieferten sich Ziegele und Anderson Wortgefechte: Sie quatschten sich förmlich voll, sie texteten sich zu, um sich dann doch in harmonischem Einvernehmen wiederzufinden. Für Ziegele aber, der manchmal vornübergebeugt wie ein Boxer Kampfberichtschaft zu markieren schien, ist Musik eine Obses-

sion, die ihn immer wieder auch in die Sprache treibt. In suggestivem Parlanto verkündete er sinn- gemäss, man werde dem Tod nicht klein begeben, solange man noch über ein Wort, über einen Atemzug verfüge. Eigenartig aber, wie sich dieses Reden plötzlich in die musikalische Logik drängte: Wo vorher die Vierfältigkeit der Band sich einem weitgehend unhierarchischen Interplay hingab, regierte sofort das Wort mit seiner hochtrabenden Bedeutung, um aus Musik Begleitung zu machen.

«Jazz not dead», versicherte am Samstag Carine Zuber, die Leiterin des Zürcher Jazzklubs Moods. Im Rahmen der 12. Schaffhauser Jazzgespräche – ein fester Programmpunkt des Festivals – zeichnen vier erfahrene Klubbetreiber bezüglich Publikumsaufkommen ein erstaunlich rosarotes Bild. Dass die globalen Umbrüche des Musikbusiness auch die Schweizer Szene durchschütteln, zeigten danach indes zwei Referate von Musikern, die sich angesichts der Krise selber zu helfen wissen: Der Berner Saxofonist Don Li stellte seinen Klub Orbi-tal Garden vor, wo der Eintritt stets frei ist. Finanziert wird das Projekt nämlich von Fans, die monatlich zehn Franken einzuzahlen bereit sind. Der Zürcher Pianist und Produzent Ephrem Lüchinger präsentierte «Creatrabe» – eine Online-Plattform, über die nicht wie beim Crowdfunding einzelne Projekte finanziert werden; vielmehr sollen Musiker über das geteilte Mäzenatentum eines «Tribes» ihr Auskommen finden können.

Am letzten Abend der insgesamt abwechslungsreichen, an Höhepunkten und Tiefpunkten eher armen Festivalausgabe 2015 taufte das Luzerner Trio Schnellertollmeier sein Debütalbum «X» und sorgte dabei für brachiale Erschütterungen.

Allerdings wurden die rockigen Sound-Kaskaden durch kantige Pattern-Ketten getaktet. Und dabei wechselte ein Sperrfeuer harter Riffs und Tremolos mit offenen Noise-Passagen ab. Schnellertollmeier gemahnt an Hard-Core-Legenden der achtziger Jahre (wie No Means No) oder an Math-Rock (à la Battles). Den gewieften Instrumentalisten war anzumerken, dass sie lange geübt haben, sie spielten gekonnt und sicher. Allerdings vermisste man eine gewisse Nonchalance und Anarchie, ohne die Sounds von Rock, Hard Core und Noise etwas zu anständig daherkommen.

New Yorker Impressionen

Vergleichbare Erfahrungen machte man danach auch am Konzert von Raw Vision, wobei das Sextett aus Zürich wieder jazzig tönte. Der Saxofonist Christoph Grab hat in New York gewohnt und seine Impressionen in heiteren Kompositionen verewigt, aus denen man mondäne Eleganz und das Wimmeln des Stadtlebens herauszuhören glaubt. Dabei kommen alle seine hochkarätigen Kollegen solistisch zum Einsatz: Frank Möbus (g), Silvan Jeger (b), Maxime Paratte (dr), Bernhard Bamert (tromb) und Thomas Lüscher (acc) bewiesen in Features zwar ihre musikalische Sensibilität und Flexibilität. Ihre Solos zeugten aber nicht von roher Vision – sie klangen vielmehr ausgekocht, abgebrüht. Erst als zum Schluss ältere Stücke her-vorgeholt wurden, glänzte das Sextett durch lebendige Gesprächigkeit. Je besser Improvisatoren Vorgaben kennen, desto freier wird ihr Spiel. Ob ein namhaftes Festival der richtige Ort ist für Premieren und CD-Taufen, sei deshalb dahingestellt.

Jazz, wir müssen reden

Z O M M E N Z A S E R E G A F F S T U T T E S E G O D Z U R U C K

Das Festival in Schaffhausen ist so etwas wie die Werkschau des Schweizer Jazz. Selten hat man ihn dort so offen für die Zukunft erlebt wie in diesem Jahr.

Christoph Merki
Schaffhausen

Fast wie ein Visionär kam er einem vor: Don Li, der Berner Komponist und Holzbläser. Da stand er vor Dutzenden von Journalisten, Veranstalter*innen und Kulturförder*innen, die sich jeweils in Schaffhausen nicht nur bei den Konzerten treffen (in diesem Jahr bei der 26. Festivalausgabe waren es auf der Kammgarn-Hauptbühne elf Schweizer Gruppen an vier Tagen), sondern auch bei den Jazzgesprächen. Dort versucht das Festival jeweils eine Art Bestandesaufnahme des Schweizer Jazz, es werden Probleme und Perspektiven diskutiert.

Ich bin ein Trübsamer, sagte Don Li, und er zeigte auf, wie er mit neuen Finanzierungsstrategien seine Berner Konzertreihe (Orbital Garden) aufzubauen versucht. Wie er ungewohnte Konzerte wagt. Li, der sich dann auch noch einen Utopisten nannte, zeigte

auch Fotografien: zum Beispiel von einem mittelaltelangen Konzert, bei dem das Publikum auf Matratzen schlief und dabei sanft bespielt wurde. Li schien in seiner Zukunftsoffenheit typisch für die diesjährige Ausgabe des Schaffhauser Festivals, die sich gerade auch in den Gesprächen zeigte: Wo in vergangenen Jahren die oft gleichen Jeremiaden erklärten (Mainstream-Medien, Kulturindustrie, etc.), fiel in diesem Jahr die weitgehende Absenz dieser nicht falschen, auf Dauer aber doch ermüdenden Klagen auf. Ein Aufbruchsgestalt.

In New York erarbeitet

Einen optimistischen Tonfall hatte schon Carine Zuber, Chef*in des Zürcher Moods, im Programmheft angeschlagen: Der Schweizer Jazz genießt international eine hohe Reputation. Die Situation sei nicht vergleichbar mit der vor zwanzig Jahren. Und frapperend vielfältig sei der Schweizer Jazz. Und das zeigte sich auch bei den Konzerten vom Freitag und Samstag. Seit vielen Jahren existiert das Zürcher Trio Noisy Minority mit Saxofonist Omri Ziegele, Schlagzeuger Dieter Ulrich und E-Bassist Jan Schlegel. In Schaffhausen zeigte es, gemeinsam mit dem Gastposaunisten Ray Anderson, wie man dabei frisch bleiben kann. Besonders wenn die Musik in gewaltigen

Schritten ausbrach, um Lyrisches und dezente hymnische Aufschwünge zu verbinden. Das war eine Seelenmusik, inwieweit das ständige Tastende der Musik (auch bei Schlagzeuger Emanuele Maniscalco) und die doch sehr zahlreichen Rubato-Balladen mit der Zeit doch eine Sehnsucht nach Aktion weckten.

Von den USA inspiriert war auch Saxofonist Christoph Grab, der mit dem Sextett Raw Vision auftrat. Grab hat seine Stücke während eines Aufenthalts in New York komponiert. Der Zürcher hat sich in all den Jahren seines Wirkens und in vielen Unternehmen sehr offen mit dem Jazz und Anverwandtem befasst, vom Blues bis hin zur Elektronik. Und dieses Wissen wurde in seinen gemein raffinierten Kompositionen herbar. Zugleich fiel auch ihre Eigenwilligkeit auf, die Stücken trotz ihrer Ausrichtung auf ein Sextett immer sehr durchsichtig.

Wie anders klang demgegenüber, ein Stichwort Vielseitigkeit für den Auftritt eines anderen Saxofonisten: Nicolas Masson taufte in Schaffhausen mit dem Trio Third Reel sein zweites Album für das ECM-Label (Many More Days), aber den langsam aufblühenden Akkordlandschaften des Gitarristen Roberto Pianca setzte Masson verschattete Klarinetten entgegen. Dann wieder griff er zum Tenor

saxofon, um Lyrisches und dezente hymnische Aufschwünge zu verbinden. Das war eine Seelenmusik, inwieweit das ständige Tastende der Musik (auch bei Schlagzeuger Emanuele Maniscalco) und die doch sehr zahlreichen Rubato-Balladen mit der Zeit doch eine Sehnsucht nach Aktion weckten.

Das Toben des Hardcore

Viel Aktionismus und viele rhythmische Kabinettstücke gab es aber gleich nach Masson mit dem Basler Trio Vein: bei Michael Arbenz am Klavier, Florian Arbenz am Schlagzeug und Thomas Löhns am Kontrabass. Diese Band zeigte sich als eine Powermaschine, und sie klang dabei immer sehr heutig.

Was sich gerade auch von Schneller-tollermeier sagen lässt, dem Trio aus Luzern mit Andi Schnellmann am elektrischen Bass, Manuel Troller an der Stromgitarre und David Meier am Schlagzeug. Die drei dehnten den Jazzbegriff aus. Spielten eine Musik zwischen Minimalismus, Hardcore-Krawallismus und auch mal Ambientalem. Rein technisch war alles komplex, in langer Zeit gereift. Doch trotz offensichtlicher Feinarbeit und Intelligenz: Das tobt gewaltig, fegte herrlich frech und laut durch die Kammgarn-Halle. Diese Musik hütete jeden Jazzschüler geweckt.

26. Schaffhauser Jazzfestival, 6. – 9.5.2015

Vielfalt hat auch die 26. Ausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals geprägt: Zwischen dem Auftakt mit dem Bieler Impro-Orchester und dem Orgel-Groove des Frank Salis Quartetts erlebte das Publikum eine gute Bandbreite des Schweizer Jazz. Doch die grossen Überraschungen blieben aus.

Mit der Parole "Jazz Volldampf", ausgegeben vom künstlerischen Leiter Urs Röllin, ging die 26. Ausgabe des Schaffhauser Jazzfestivals an den Start. Regierungsrat Christian Amsler assistierte in seinen Begrüßungsworten und meinte, dass Jazzmusiker "so emsig und fleissig wie die Bienen" seien. Die ersten beiden Tage nahmen das Publikum mit auf Reisen, die meist in bekanntem Terrain endeten. Daniel Erismann hatte den Balkan im Blick. Der Bieler Trompeter, inspiriert von dessen Musik, die mit ungeraden Taktarten glänzt, führte mit seinem Biel-Bienne Jazz & ImproOrchestra seine "Derwish-Suite" auf. Das elfköpfige Kammerorchester nahm das willige Publikum auf eine Reise zwischen sehnsüchtigen osteuropäischen Melodien und verspielten Rhythmen mit. Nicht anders auch der mit Spannung erwartete Auftritt von Yllian Cañizares. Die in Lausanne lebende Kubanerin hatte sich ebenfalls Gefälliges verschrieben. Mit Gesang und Geige mischte sie im Quintett Swing, Klassik, Chanson und Folklore. Der Wohlklang-Pop, der auf der Bühne sichtlich von Lampen und Kerzen unterstützt wurde, wurde allenfalls vom Pianisten Daniel Stawinski hinterfragt.

Den weltmusikalischen Touch des ersten Abends rückte Sebastian Strinning wieder zurecht. Der 30-jährige Aargauer Saxophonist eröffnete den zweiten Festival-Abend mit einer gewagten Solo-Performance. Das Instrument wurde in allen Varianten ausgeleuchtet und ausgelotet. Der mutige, allerdings etwas trockene Vortrag kam anschliessend wieder in gefälliger Fahrweise mit einer Reise der besonderen Art. Bruno Spoerri – der bald 80-jährige Saxophonist war erstmals zu Gast in Schaffhausen – führte souverän verschiedene Stile und Epochen vor. Packend der Kontrast zwischen der dunklen, warmen Stimme von Christina Jaccard und der frechen Rapperin Big Zis, der sich in synthetische Klangwelten auflöste. Daran arbeitete sich Spoerri glücklicherweise wenig ab, auch wenn seine technische Bühnenausstattung anderes verriet. Dann Spass am Krach und Lust am Lärm: Steamboat Switzerland was here. *Reiner Kobe*

Unjazzgemäss stark

Die überraschendste Band des Festivals waren Schnellertollermeier mit ihrer unjazzgemässen Musik, die dennoch schlüssig und anders daherkam. Das Luzerner Trio orientiert sich an den Patterns und Dramaturgien des Math-Rocks und Post-Rocks und speist auch Einflüsse aus Minimal Music, Ambient und Elektronik in ihre energetisch angelegte Musik ein. Daraus entsteht ein linear getextetes Soundgefüge, das mit dem Bewusstsein von Reduktion in feinsten Einheiten präzise variiert und dynamisiert wird. Trotz der Skelett-Strukturen erwachte die Musik immer wieder zu eindringlichen Klangbildern. Erstaunlich war, wie gut diese doch deutlich von Rockschemata geprägte Musik vom Jazzpublikum aufgenommen wurde.

Diametral anders musizierte der Zürcher Saxophonist Christoph Grab mit seinem Raw Vision-Sextett, das die Ohren wieder zurück auf Normal-Jazz stellte. Grabs Kompositionen waren während eines längeren Aufenthaltes in New York entstanden und spiegeln die Eindrücke und Kontraste dieser Grossstadt. Mit Posaune, Akkordeon und Gitarre wurde das herkömmliche Klangbild eines Saxophon-Quartetts erweitert und mit abwechslungsreichen Arrangements und solistischen Einwüfen farbig gehalten. Man spürte die Sorgfalt und Finesse der Kompositionen und freute sich an einigen Interaktionen, aber unter dem Strich kam diese Musik noch etwas vorsichtig und fast brav über die Bühne.

Den Abschluss des Hauptprogramms machte am Samstag vor Mitternacht die Band des Tessiner Organisten Frank Salis: ein von Blues und Soul geprägter Groove-Jazz, der die Geister kurzfristig



Bruno Spoerri

FOTO: FRANCESCA PFEFFER

weckte und das Publikum sogar zum Mitklatschen brachte, aber den man nach ein paar Nummern auch schon gehört hatte. Umso überraschender war zu erleben, wie im benachbarten Tab Tap zur gleichen Stunde mit der Swing Revue von Pierre Omer ebenfalls ein altes Jazzgenre wiedererweckt wurde, das aber ungleich vitaler abging und das junge Publikum zum Tanzen und Johlen brachte.

Noisy und Vein

Der Freitagabend setzte mit dem Auftaktkonzert von Noisy Minority gleich einen Höhepunkt. Das durch den amerikanischen Posaunisten Ray Anderson ergänzte Zürcher Trio musizierte mit souveräner Klasse. Kompositorische Fixpunkte mit griffigen Themen verschmolzen nahtlos mit improvisatorischen Flügen, die sich nicht nur solistisch, sondern auch im interagierenden Kollektiv der Band entfalteten. Getragen und getrieben von der leichtfüssig pulsierenden Rhythmusgruppe mit Jan Schlegel (el-b) und Dieter Ulrich (dr) setzte sich das Bläserduo mit Ray Anderson und Omri Ziegele kompakt und beherrscht in Szene. Die Statements umzingelten, ergänzten und kontrastierten sich, blieben schlüssig und versandeten nicht in ausufernden Findungsprozessen.

Im Vergleich zu Noisy Minority ging das virtuose Deklinieren der Jazztexturen von Vein längere Zeit nicht unter die Haut. Man war versucht, dieses mit hundert Nuancen hochkarätig aufspielende Trio für ihren Hochleistungsjazz wohl zu bewundern, aber wenig zu lieben. Die Ecken und Kanten schienen in dieser stromlinienförmig ratternden Jazzmaschine völlig zu verschwinden. Aber spätestens nachdem Michael Arbenz sein feines Ellington-Solo auf dem Piano hingelegt hatte und die Band unvermindert weitertrieb, öffneten sich die Poren der Musik und wurde sie aufrührerischer, frecher und griffiger. Am Ende war man fast sicher, dass es in der Schweiz kein Piano-Trio gibt, das Vein das Wasser reichen kann.

Auf eine andere Art gewöhnungsbedürftig war das Trio Third Rail. Der Italo-Schweizer Nicolas Masson (s) entwickelte mit Roberto Pianca (g) und Emanuele Maniscalco (dr, p) eine bedachtsame Musik der Langsamkeit, die kaum vom Fleck kam, in melodischen Phrasen schwebte und sich in ihrem ganzen Gestus fast demütig der ECM-Ästhetik unterzuordnen schien, sodass man ganz zappelig wurde. Aber die Feierlichkeit und der körperliche Sound von Massons Saxophon waren stärker und entfalteten mit den sparsamen Aktionen des Schlagzeugers und des Gitarristen eine zunehmende Wirkung. Nichtsdestotrotz scheint uns diese Musik in einer ruhigen Late-Night-Bar besser aufgehoben zu sein als auf einem Festival.

Schaffhauser Jazzgespräche

In angenehmer Stimmung verliefen die Jazzgespräche, die am Samstag im Hotel Rüden zum Thema "Der Jazz und das Publikum" stattfanden. Nach dem jahrelangen Lamentieren über den Zustand des Schweizer Jazz und dessen Bedingungen wirkten

die Beiträge von Do Li (Orbital Garden) und Ephrem Lüchinger (Creatrube) geradezu ansteckend. Da sind zwei Musiker, die daran sind, in schwierigen Zeiten das Heft selber in die Hand zu nehmen oder es zumindest zu versuchen. Es war eine gute Prise Do-it-yourself und Optimismus, die wir vom auch sonst immer anregenden Schaffhausen gerne mit nach Hause nahmen. *Pirmin Bossart*

INNtöne Jazzfestival, 22.5. – 24.5.2015

Die in Oberösterreich stattfindenden INNtöne sind "das schönste Festival der Welt". Zum 30-jährigen Bestehen durfte Paul Zauner grosse Worte machen. Der künstlerische Leiter stellt nämlich seit 13 Jahren für den Anlass seinen Bauernhof zur Verfügung. Der zum Konzertsaal umgestaltete Stadel und der zum Club umfunktionierte Schweinestall sorgen für eine unvergleichliche Atmosphäre.

Hier kann Jazz wachsen, hier gibt es stets Entdeckungen zu machen. Zauners eigenwillige Programmgestaltung zwischen Free, Bop, Cool und Blues ist immer für Überraschungen gut. Bei den diesjährigen INNtönen, denen der Dauerregen finanziell zusetzte, gab es denkwürdige Momente. Die bislang unbekannte Pianistin Kaja Drakslar machte mit starkem Anschlag auf sich aufmerksam. Die Slowenin mischte Freies mit Klassischem und zeigte sich versiert in der Jazzgeschichte. Ihr männlicher Kollege Jose Rivero aus Kuba begeisterte mit dem David Murray Trio. Überhaupt Murray: Der Saxophonist, unumschränkter Höhepunkt des Festivals, setzte einmal mehr Massstäbe. Ihnen konnten seine zahlreich vertretenen Kollegen ("viele grossartige Saxophonisten aus aller Welt", hatte Zauner angekündigt) nicht alle entsprechen. Steve Grossman gab sich uninspiriert, Bobby Watson zwar ausdrucksstark, aber allzu routiniert, die Battle zwischen dem als "Saxophon Colossus" angekündigten Walt Weisskopf und Johannes Enders verlief eher zahn. Einzig Lenny Popkin bleibt in Erinnerung, allein schon wegen seines coolen, warmen Tons, der an die Tristano-Schule erinnerte (wohlweislich sass dessen Tochter am Schlagzeug). Auf leise Weise wurden Standards melodisch weiterentwickelt. Standards sang Dee Alexander, die mit dunklem Timbre das Publikum begeisterte. Magische Momente erzielten Kenny Werner und Benjamin Koppel mit ihren freigestalteten Dialogen ebenso wie die beiden Akkordeonisten Otto Lechner und Arnaud Méthivier, die nicht mehr von der Bühne ornau. Das einleitende, neu formierte Multiorchester des wendigen Trompeters Matthias Schrieff lieferte mit seiner bunt-fröhlichen Mischung aus Jazz und Volksmusik so etwas wie ein Motto der diesjährigen INNtöne. Den Kampf mit dem Wasser haben sie überstanden und die Gunst des Publikums gesichert.

Reiner Kobe

Hardcore Intensitäten auf der Jazzbühne

26. Schaffhauser Jazzfestival Sympathische Plattform für den Schweizer Jazz – musikalisch jedoch Durchschnitt

VON PIRMIN BOSSART

„I'm not ashamed to sing the Blues“, intonierte Christina Jaccard mit ihrer leidenschaftlichen Stimme, um bald darauf von der Rapperin Big Zis mit ihrem Spoken Word Gebrabbel und einem „schmidi, schmidi!“ sukzessive unterlaufen zu werden. Der 80-jährige Schweizer Jazz- und Elektronik-Pionier Bruno Spoerri hatte vom Schaffhauser Jazzfestival eine Carte blanche erhalten. Mit seiner generationenübergreifenden Ad hoc Band sorgte der Basler für eine charmante Irritation von hohem Unterhaltungswert.

Das Set war eine Revue der Gegensätze, die einerseits das vielseitige Schaffen von Spoerri und seine wachgebliebene Neugier spiegelte und andererseits traditionell gepolte Musik mit jungen Ideen kontrastierte. Blues und Ragtime kollidierten mit Rap, E-Bass Noise und Cool Jazz Ballade. Dazwischen kam auch Spoerri's Sensoren

Mit Vein war eine eingefuchste Band am Werk, die hochpräzise und mit hundert Nuancen interagierte.

Elektronik zum Einsatz, mit der er wie ein unsichtbares Digital Orchester dirigierte. Das Konzert war in seinem bunt gestapelten Repertoire vielleicht etwas wenig geprobt, umso mehr waren Präsenz und Improvisation gefragt.

Den Abend eröffnete der gebürtige Aargauer Saxofonist und Bassklarinetist Sebastian Strinning mit einem kurzen Solo Set. Es braucht Mut und eine gewisse Unverfrorenheit, in einer grossen Halle wie der Kammgarn alleine auf die Bühne zu stehen. Der 30-jährige gefiel mit seiner konzentrierten Energie, seinem klaren Sound und einer Spielweise, die sowohl das Melodische wie das Experimentelle bediente. Der Auftritt machte jedenfalls Lust, den Instrumentalisten mal losgelassen von seinen Kaskaden der Saxofon Ausleitung in einem Bandkontext zu erleben.

Starke Dynamik dank konzeptioneller Rockband

Jenseits von Jazz im engeren Sinne lagen die Auftritte von Steamboat Switzerland und schnellertollermeier. Beide verfolgten eine Hardcore-Ästhetik, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Steamboat Switzerland legten ein engmaschiges Hochleistungs-Set hin, das letztlich mehr durch die wirblige Leidenschaft und Energie der Protagonisten Dominik Blum (Hammond), Marino Pliakas (b) und Lucas Niggli (dr) faszinierte als mit der Musik per se, die wenig atmen und sich entfalten konnte.

Schnellertollermeier zogen mit repetitiven Patterns in Bann, die sie sukzessive zu präzisen gefeilten Schritten aufdonner



Hochpräzise und vielschichtig im Zusammenspiel: Die Basler Michael Arbenz, Thomas Lins und Florian Arbenz (v.l.) bei ihrem Auftritt in Schaffhausen. JEANNETTE VOGEL

Der 80-jährige Schweizer Jazz- und Elektronik-Pionier Bruno Spoerri hatte vom Schaffhauser Jazzfestival eine Carte blanche erhalten.

ten und mit elektrisierendem Soundlandschaften aufmischten. Das Luzerner Trio reduzierte seine Musik bis aufs Skelett all dessen, was damals im Progressive Rock noch so viel Fleisch am Knochen hatte. Trotzdem erzeugte das Trio eine manchmal fast bedrohlich wirkende Dynamik. Ganz klar: Hier war eine konzeptionell arbeitende Rockband am Werk. Diametral anders dann das Sextett Raw Vision des Saxofonisten Christoph Grab, das den Pegel wieder zum reichhaltig arrangierten Jazz zurückführte.

Spezifischer H-hepunkt dank Absorbierung von Traditionen

Einen spezifischen Jazz-H-hepunkt setzten Noisy Minority. Die unaufgeregte Klasse, die man diesem mittlerweile um den amerikanischen Posaunisten Ray Anderson ergötzen Zürcher Trio attestieren darf, hat mit Erfahrung, Absorbierung von Traditionen und einer gleichzeitig permanenten Offenheit zu tun. Kompositorische Fixpunkte mit griffigen Themen verschmolzen beim Auftritt in Schaffhausen nahtlos mit improvisatorischen Figuren, die sich nicht nur so

listisch, sondern auch im interagierenden Kollektiv der Band entfalteten.

Ray Anderson hat sich vom Tönen der Trombone Giganten der frühen Jahre zum gesetzter agierenden Musiker gewandelt und sein Spiel weiter verdichtet. Enorm kompakt setzte sich auch Bandleader Omri Ziegele mit seinem einprägsam kernigen Sound in Szene. Als Co-Front Partner von Anderson zeigte er seine Statements, was die Spannung befeuerte und die Beherrschung in den zweistimmigen Bläsern umso intensiver befeuerte. Es dauerte an schliessend seine Zeit, bis man sich an die impressionistische Feierlichkeit von Saxofonist Nicolas Masson und seinem Trio gewöhnen konnte, das mit lyrischer Empfindung eine ganz andere Jazz-Façon ausspielte.

Umso mehr ging die Post wieder ab mit dem Basler Trio der Gebrüder Michael Arbenz (p) und Florian Arbenz (dr) und des Bassisten Thomas Lins: Mit Vein war eine eingefuchste Band am Werk, die hochpräzise und mit hundert Nuancen interagierte. Man vermisste dabei manchmal fast etwas die Musik, die

einen doch auch irgendwo hätte berühren sollen. Sie schliessen sich erst mit der Zeit hervor, als die Spielweise risikoreicher und das Aufrührerische und Gestalterische unter der Politur der Virtuosität besser wahrnehmbar wurde.

Optimismus! Dank hipper Stimmung

Die Off-Bühne des Taptab Klubs wurde dieses Jahr künstlerisch zur Blue Note Jazz Lounge umgestaltet. Dort wurde Jazz auf Vinylplatten aufgelegt oder sorgte Pierre Omers' fabulöse Swing Revue für eine hippe Stimmung. Berra schend bleibt der Spirit der Jazzgespräche in Erinnerung. Nach dem jahrelangen Lamentieren über den Zustand des Schweizer Jazz und dessen Bedingungen wirkten die Beiträge von Do Li (Orbital Garden) und Ephrem L'Chinger (Crea tribe) geradezu erfrischend. Da sind zwei Musiker, die in geplagten Zeiten mit Kreativität und einem zukunftsgerichteten Handeln das Heft selber in die Hand nehmen oder es zumindest versuchen. Eine gute Prise Optimismus: War um zum Teufel nicht?

JAZZTHING JUNI 2015

genes Festival, das sich die Repräsentanten der Region mit mehr Engagement auf ihre Fahnen schreiben sollten. **Andreas Köthe**

BMW WELT JAZZ AWARD

18.04. München

Leicht sollte es der Jury gefallen sein, diese beiden Bands für das Finale des BMW Welt Jazz Awards zu nominieren, denn das österreichische Trio FAT um den Gitarristen Alex Machacek und das Manu Codjia Trio aus Frankreich waren die herausragenden Formationen eines „Playing my Guitar“ überschriebenen Wettbewerbs mit wenigen Höhepunkten. Schwer muss es der Jury gefallen sein, nach dem heißen Finish einen Sieger zu bestimmen. Schließlich strich Manu Codjia mit seinen beiden Mitspielern das Preisgeld ein und kann sich einen Pokal in die heimische Vitrine stellen. Unwiderstehlich hatte er Pop-Nummern entstaubt, sie mit ganz eigenen Schnitten und Jazzfarben neu eingekleidet und dabei mitreißend, mal ganz feinsinnig-subtil, mal erfrischend derb, Gitarre gespielt. Was aber war mit FAT? Diese drei Supertechniker mit Herz machten Abstraktion zugänglich, nahmen die Zuhörer mit durch furiose Klangabenteuer, in denen es auf und ab ging, hin und her. Wettbewerbe sind ... **Ssirus W. Pakzad**

26. SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

06.05. BIS 09.05. Schaffhausen/CH

Immer auf der Suche nach neuen Festivalbühnen: Diesmal gelang es den Festivalmachern Urs Röllin, Barbara Ackermann und Hans Naef, das Schaffhauser Wahrzeichen mit Musik zu fluten. Im 500 Jahre alten Gewölbe der Munot-Kasematte führte die Schaffhauser Sängerin Kornelia Bruggmann vor einem begeisterten Publikum die Komposition „Canti Del Capricorno“ von Giacinto Scelsi auf – 21 Klangbilder für Frauenstimme, Instrumente und Elektronik. Bei den elf Konzerten auf der Hauptbühne im Kammgarn gab es drei CD-Taufen, darunter die des „Credit Suisse Förderpreis Jazz“-Gewinners Sebastian Strinning

Kerrin mit einer für ein Debüt gewagten Solo-Performance mit lauten Atmern und Bezügen auf Brötzmann und Murray, der ein klangtragendes Team gutgetan hätte. Höhepunkt am Freitagabend, landesweit auch im Radio übertragen, Noise Minority, das Trio des Saxofonisten Omri Ziegele, Jan Schlegel, E-Bass, und Dieter Ulrich, Schlagzeug. Dessen erste CD wurde 1998 beim Schaffhauser Jazzfestival aufgenommen, jetzt das überwältigende Comeback in der Zürich-New-York-Ausgabe mit dem Posunisten Ray Anderson, die 2012 in John Zorns Club The Stone entstand. Ziegele dabei auch als Jazz-Poet auf Hochtouren in „Late Cats Rushing Hour“. **Christian Broecking**

XJAZZ

07.05. BIS 10.05. Berlin

Das X in XJAZZ dürfte zunächst für das Kreuz in Kreuzberg stehen, denn hier fanden dezentral in verschiedenen Clubs die rund 70 Konzerte der zweiten Ausgabe dieses Festivals statt, und auch viele der Musiker dürften hier ihren Wohnsitz haben. Es könnte aber auch die unbekannteren Größen benennen, die hier an den Jazz angedockt werden – von HipHop über Soul, Funk und Techno bis zu (Neo-)Klassik. Das wird im Jazz natürlich seit eh und je so praktiziert, in besonderem Maße aber in einer jungen Berliner Szene, die ständig neuen Zulauf erhält von Musikern, die – um Enrico Pieranunzi zu zitieren – ihre eigenen Geschichten mitbringen und erzählen. Exemplarisch zu erleben etwa beim 18-köpfigen Andromeda Mega Express Orchestra, das im Lido durch so ziemlich alle Winkel der Musikwelt fegte, oder im FluxBau beim Mira Mode Orchestra, dessen Leader Ede Merkel zwar eher wie ein HipHopper als ein Jazzakademiker aussieht, dem aber trotzdem krumme Rhythmen und waghalsige Wechsel locker von der Hand gehen. Die großen Festivalnamen wurden vom reichlich vorhandenen, demografisch gut durchmischten Publikum nicht vermisst.

Guido Halfmann

Gepflegte Betulichkeit oder nacktes Leben

Das 26. Jazzfestival ist Geschichte, und es brachte neben Einzigartigem, Faszinierendem und einigen Höhepunkten auch weniger Berauschendes.

VON ALFRED WÜGER

Der Freitagabend begann mit dem Feuerwerk der «Noisy Minority» von Omri Ziegele mit Ray Anderson an der Posaune, Dieter Ulrich am Schlagzeug und Jan Schlegel am Bass. Vor allem der Schluss des Sets hatte es in sich, wo die Musiker das Ende des Zweiten Weltkrieges, genau an diesem Tag vor 70 Jahren, musikalisch aufgriffen. Wer voller Hunger auf musikalische Erlebnisse in die Kammgarn gekommen war, musste nach dieser wunderbaren Vorspeise jedoch feststellen, dass sie das Beste blieb am Menü dieses Abends. Hätte man doch nur mehr davon gehabt ...

Sehr bemühtes Set von Third Reel

Nach einer kurzen Umbaupause betrat ein Trio die Bühne, das eine CD taufte. «Many More Days» heisst sie und ist beim renommierten Label ECM erschienen. Was Nicolas Masson am Saxofon, Roberto Pianca an der Gitarre und Emanuele Maniscalco am Schlagzeug zu bieten hatten, war und blieb eine sehr ruhige Angelegenheit.

Mit der E-Gitarre, in an- und abschwellender Lautstärke, dank Volumenpedal, begann's, Masson spielte eine unverfälschte, natürliche Klarinette, dann folgte ein elektrisierender Einstieg mit dem Saxofon – Masson hat einen schönen Ton! Das Schlagzeug in freiem Metrum à la Paul Motian (1931–2011) schuf Räume, und die E-Gitarre webte Klangteppiche, aber das alles passte und fand nicht wirklich zusammen. Der Funke sprang nicht



Mit Vollgas übers Hochseil: Die junge Band SchnellerTollerMeier machte den Schlussabend zu einem Erlebnis. Bild Michael Kessler

über. Zweimal wechselte der Drummer an den Flügel. Beide Male entstanden elegische und klingschöne Werke, aber insgesamt wirkte das Spiel dieses Trios bemüht und betulich.

Also hoffte man auf Vein. Drei Männer betreten die Bühne. Sie sahen aus, als kämen sie gerade von einer Budgetsitzung, einzig der Drummer wich etwas ab: Er trug eine Dächlikappe. Aber wir dürfen jetzt natürlich nicht den Fehler machen und die Musik mit den Augen hören ... Vein ist ein klassisches Pianotrio mit akustischen Instrumenten ohne Elektronik und nur mit den Effekten, die Holz, Elfenbein und Felle hergeben. Und das ist einiges. Mindestens haben diese

drei mehr Schwung als die drei zuvor, Thomas Lähns am Bass ist sehr agil, Michael Arbenz am Klavier spielte eine feine Hommage an Duke Ellington, und «Under Construction» ist hübsch, und alles groovt komplex. Aber auch hier: Wirkliche Freude kommt nicht auf.

Der Samstag konnte Ohren öffnen

Ganz andere Hörerlebnisse waren dann am Samstag möglich, nicht zuletzt dank der zweiten Aufführung der «Canti del Capricorno» von Giacinto Scelsi mit Kornelia Bruggmann in der Kasematte des Munots, wo sich abermals mehrere Hundert Menschen einfanden, um die eindruckliche Performance zu erleben. Mitorganisator Urs Rölli: «Wir erreichen mit den beiden Performances auf dem Munot fast 1000 Leute.» Der Schreibende war dort und

nennt diese Performances höchst erfolgreiche Musikvermittlung und den Munot als Veranstaltungsort einen Selbstläufer.

Souveräner Presslufthammerjazz

In der Kammgarn eröffneten den Abend dann SchnellerTollerMeier. Auch sie taufte eine CD, aber was für eine! Sie war eine der wenigen, die einen beim Reinhören elektrisiert hat, und elektrisierend war auch der laute, harte Sound dieses Trios beim Live-Auftritt: Andi Schnellmann am Bass, David Meier am Schlagzeug sowie Manuel Troller an der Gitarre rockten, groovten und spielten sich die Seele aus dem Leib, und das, notabene, ohne Notenblätter! Gleich auch ob dieses Kraftjazzes manchmal ein Gesichtsausdruck dem eines Arbeiters am

Presslufthammer, so lachten sich die Musiker doch immer wieder zu. Die Gitarre klang zwischendurch wie eine verrückt gewordene Telefonzentrale oder eine von einem Dutzend Störsern gleichzeitig zerhackte Message, und Gitarrist Troller scherzte: «Ja, als Band haben wir durchaus Humor», und er wünschte für den nächsten Power-Slide: «Viel Spass!» Das war alles sehr virtuos, elaboriert und präzise.

Danach formierten sich Christoph Grab, Saxofon, Frank Möbius, Gitarre, Silvan Jeger, Bass, Maxime Paratte, Schlagzeug, Bernhard Bamert, Posaune, und Thomas Lüscher, Akkordeon, im Halbkreis und stellten unter dem Namen Raw Vision die Stücke ihrer neuen CD «Code Talker» vor, die Leader Christoph Grab in New York geschrieben hatte. Die «good old Notenblätter» kehrten zurück, und es folgte weniger eine «rohe Vision» denn ein gepflegter Auftritt mit einem ersten Stück, dessen Titel aufhorchen liess: «Protect Me from What I Want», dies ein Spruch der Konzeptkünstlerin Jenny Holzer.

Kein Nagelbrett, sondern ein Sofa

Zum Schluss des Abends erschien dann noch einmal eine Powertruppe: Frank Salis an der Hammondorgel, Sandro Schneebeli an der Gitarre, Marco Nevano am Saxofon und Marc-Olivier Savoy am Schlagzeug. Und mit ihnen kam auch er: der Blues. Das Set dieser Band, die den Namen H3O trägt, war beste Unterhaltung, souverän gespielt – manchmal klar es wie Santana – und mit dem mutmasslich einzigen langen Schlagzeugsolo des ganzen Festivals. Nach dem letzten Ton, bevor dann die Zugaben verlangt wurden, brach Frank Salis in schallendes Gelächter aus.

Was können wir für ein Fazit ziehen nach dem 26. Schaffhauser Jazzfestival? Vielleicht dieses: Es hat nicht mehr den Charakter eines Nagelbrettes, sondern eher den eines Sofas, in dem man versinken kann. Mit andern Worten: Ist das Schaffhauser Jazzfestival tatsächlich noch die repräsentative Werkschau, als die es sich einst verstanden hat? Oder sind einfach viele Musiker zahmer geworden? Eine Antwort hierauf gibt die 27. Auflage im nächsten Jahr.

Ist das Schaffhauser Jazzfestival noch die repräsentative Werkschau, als die es sich einst verstanden hat?

Jazzgespräche: Wie der Jazz zu seinem Publikum kommt

Die 12. Schaffhauser Jazzgespräche konzentrierten sich auf die Frage, wie Jazz heute vermittelt werden kann.

Am Samstag fanden im Rahmen des Jazzfestivals nicht nur Konzerte, sondern auch die 12. Schaffhauser Jazzgespräche statt, dieses Jahr zum zweiten Mal im Zunftsaal des Sorell Hotels Rüden. Dort fanden sich Jazzhörer ebenso ein wie Musiker und solche, die anderweitig im Bereich des Jazz tätig sind – die Durchmischung hatte auch seinen Grund: Die fünf Kurzanlässe, die an diesem Nachmittag über die Bühne gingen, drehten sich um das Thema «Der Jazz und sein Publikum – eine Liebesbeziehung im Umbruche». So wurde gemeinsam diskutiert, wie der Jazz heutzutage präsentiert werden soll. Als Impuls referierte Arndt Weidler vom Jazzinstitut Darmstadt über mögliche Strategien; weitere Referate hielten später der Berner Musiker Don Li wie auch der Zürcher Produzent Ephrem Lüchinger, die über neue Finanzierungsformen und Projekte redeten. Dazwischen und danach banden die Jazzgespräche eben jene ein, die es an diesem Nachmittag gehen sollte: das Publikum.

An einem Veranstalter-Round-Table tauschten sich Jazzer und Jazzfreunde über Zukunftsmodelle aus. Im «Vermittlergespräch» mit der Chefredaktorin des deutschen Magazins

«Jazzthetik», Christine Stephan, und «Jazz-'n'-More»-Herausgeber Peewee Windmüller ging es abermals um die Zukunft: Neue Modelle der medialen Gestaltung wurden einerseits angetan – andererseits wurde aber auch klar für die alte Schule des Print plädiert. «Das grösste Kompliment für mich ist, wenn jemand mein Magazin auf dem WC liest», so Windmüller zum amüsierten Publikum. Als Konkurrenz sehen sich die beiden Gäste übrigens nicht: Selbst im Bereich des Jazzjournalismus, der um seine Leserschaft kämpfen muss, empfanden sich Stephan und Wegmüller gegenseitig als Ergänzung.

«Für wen eigentlich?»

Der letzte Anlass der diesjährigen Jazzgespräche trug den vielsagenden Titel «Für wen eigentlich? – Wir und das Publikum – das Musiker-und-Pan-Round-Table». Neben drei Jazzmusikerinnen und -musikern standen auch zwei eingeleichtete Jazzhörer am Round Table, der eine aus der U-60-, der andere aus der U-30-Generation. In dieser Konstellation wurde laut darüber nachgedacht, welche Elemente ein Konzert gelungen machen – aus beiden Perspektiven. Spannend hier die leichten Unstimmigkeiten zwischen den Generationen, aber auch zwischen den Musikern und Hörern. Einig war man sich in einem: Das Herzblut muss auf der Bühne wie auch im Publikum vorhanden sein. (aro)

Jünger als das Jazzfestival selber

Ein Duo und ein Trio zeigten im Haberhaus das Können des Jazznachwuchses.

VON ANNA ROSENWASSER

Am Samstagabend musizierte im Kulturklub Haberhaus mit dem Tapiwa Svosve/Leandro Iraragorri Duo und dem Joscha Schraff Trio der Schweizer Jazznachwuchs. Erstere sind die Preisträger des Schweizer Jugendmusikwettbewerbs und sorgten bereits für voll besetzte Zuschauerreänge.

Das Joscha Schraff Trio hingegen taufte an diesem Abend seine erste CD. «Goodbye» heisst diese, wurde vergangenen Februar aufgenommen und ist das Ergebnis einer fünfjährigen Zusammenarbeit der Musiker. Eine Verbundenheit, die schnell hörbar wird: Schon beim ersten Stück, nach dem das Album benannt ist, vermag es das Schaffhauser Trio, den Raum mit vollumfänglichem Klang zu füllen. Die Kompositionen Schraffs verfügen je über eine eigene Dynamik und, vor allem, charakteristisch verspielte Enden. Bei Stücken wie «Gone» wagt Paul Amereller am Schlagzeug kleinere Experimente – die allesamt auch gelingen – und Pascal Rüegger schweift angenehm leidenschaftlich aus am Kontrabass, was vom Publikum mit lautem Applaus quittiert wird. Der moderne Piano-Trio-Jazz dieses Ensembles kommt nicht aus dem Nichts: Schraff wie auch Rüegger befinden sich im letzten Jahr des Jazz-Masterstudiums an der Zürcher Hochschule der Künste, Amereller schliesst im kommenden



Heimspiel für Joscha Schraff: Der Pianist und seine Bandkollegen Pascal Rüegger (l.) und Paul Amereller beherrschen die Kunst des Modern Jazz Trio. Bild Michael Kessler

Jahr ab. Alle sind sie im Jahr 1991 geboren: also ein Jahr nach der Gründung des Schaffhauser Jazzfestivals, das nun seiner jüngsten Generation eine Plattform bietet.

Hier stimmt die Chemie

Und diese wird genutzt: Mit träumerisch-atmosphärischen Klängen, aber auch lauten, treibenden Sequenzen, in denen das Zusammenspiel des Trios positiv überrascht. Sympathisches Supplement dabei sind Schraffs Ansagen und das Grinsen von Bassist und Schlagzeuger; hier stimmt die Chemie, was einen akustischen Einfluss zu

haben scheint auf das lebhafteste Spiel der drei. In Stücken wie «Journey» beweist Schraff seine Fingerfertigkeit und beeindruckt mit seinem Pianospiele. Die Musiker geben sich gegenseitig genug Raum, kumulieren ihre Fähigkeiten aber auch gelungen – und nehmen sich dabei nicht immer zu hundert Prozent ernst. Den Zuhörerinnen und Zuhörern gefällt's: Das frisch getaufte Album lassen sich nach Konzerten viele Gäste vom Trio signieren. Ewig wird dieses Möglichkeit nicht mehr bestehen, zieht es Rüegger im Sommer durch in den Norden – wo der Bassist notabene Flöte studieren wird.

Noisy Minority mit Ray Anderson Vier Lausbuben auf dem Abenteuerspielplatz



150 Prozent Power hat Jazzfestival-Organisator Urs Röllin gestern um halb neun dem Publikum versprochen, als er Noisy Minority ankündete. Und manche dachten schon da, er sollte es eigentlich besser wissen. Omri Ziegeles Trio allein ist schon eine Wucht, und stellt man dann noch Ray Anderson, den nach wie vor vielleicht besten und vielfältigsten Posaunisten des Jazz überhaupt, auf die Bühne, dann ist die Skala eines guten Abends nach oben offen. Und gestern war ein guter Abend.

Schon mit dem ersten Stück, einem sprunghaft verspielten, lässig vertrackten Ding, öffnet das Quartett den Raum und zeigt, was es besonders gut kann: Mit Gegensätzen spielen. Lyrisch und laut, eingängig und komplex, durchkomponiert und frei improvisiert – bei dieser Band fliesst alles durcheinander, als ob nichts einfacher wäre. Natürlich muss man das auch können: Manches was bei Noisy Minority simpel tönt, ist brutal schwer zu

spielen. Aber es ist eben nicht die Virtuosität, sondern die ungebrochene Neugier, die dieses Quartett besonders auszeichnet. Was man auf der Bühne sieht und hört, sind vier Lausbuben auf einem schier endlos weiten Abenteuerspielplatz.

Omri Ziegeles, Ray Anderson, Jan Schlegel und Dieter Ulrich jagen das Unbekannte, das, was ein bisschen Furcht einflösst und gleichzeitig grösstmöglichen Spass verspricht. Auf dieser Jagd lauern Fallen und Risiken, und man muss sich verausgaben, wenn man die Beute fangen will. Und tatsächlich: So abgegrüht und ausgebufft diese vier Musiker auch sind, so gross ist doch ihr Einsatz. Auf dieser Bühne wird geschwitzt und gearbeitet. Klar, dass sich die unbändige Begeisterung auch aufs Publikum überträgt. «Ganz schön cool», denkt man, als der letzte Ton der Zugabe verklingt. «und ja, richtig sauhheiss». (sst)

Bild Jeannette Vogel

Steamboat Switzerland
Hoch strukturierter Lärm, der brachial Grenzen auslotet

Um Steamboat Switzerland anzukunden, sagt Hausi Naef bloss: «Jetzt kommt die vielleicht strubste Band im Land.» Das Kammgarn-Publikum, das auch beim dritten und letzten Konzert des Donnerstagabends noch jeden einzelnen Sitzplatz besetzt, wirkt ruhig. Einige hatten sich leicht irritiert gezeigt darüber, dass vor diesem Gig etwas aufdringlicher als sonst Ohrenstöpsel verteilt wurden. Umso amüsanter ist es zu beobachten, wie innerhalb der ersten zehn Sekunden des Konzerts zahlreiche Gäste hastig zu besagten Stöpseln greifen und sich diese verstört lächelnd in die Ohren stecken. Denn Steamboat Switzerland sind laut, ja fast schon beeindruckend lärmig für die geringe Grösse des Ensembles, das aus Dominik Blum (Hammondorgel), Marino Pflankas (E-Bass) und Lucas Niggli (Schlagzeug) besteht.

Ohne Pause

1995 gegründet, loten Steamboat Switzerland seither die Grenzen von Rock- und Neuer Musik aus. Charakteristisch hierbei ist die Kombination aus ausnotierter, für sie komponierter Musik und freier Improvisation – wobei nie eine Setlist existiert. Per Handzeichen wird bestimmt, wie es weitergeht. Abtrennende Pausen zwischen einzelnen Stücken gibt es keine. Steamboat Switzerland spielen über eine Stunde lang nonstop, gelegentlich während des Spielens in Noten blättern. Das würde vielleicht atemlos wirken, hätte das Trio nicht eine immense, zeitweise brachiale Dynamik drauf, mit stets wechselnden Tempi und einer stilistischen Vielfalt, die von atmosphärisch über elektronisch bis hin zu blankem Metal reicht.

Zum Ende rockig

«Avantcore» nennen die drei Jazzer ihr Werk. Geschätzt werden sie für ihre hoch strukturierten Auftritte, zu denen auch derjenige in der Kammgarn gezählt werden darf. Für hiesige Jazzfans übrigens ein Wiedersehen: Zuletzt versetzten Steamboat Switzerland die Munotstadt im Jahr 2000 in Staunen, als das TapTab zum ersten Mal als ergänzender Konzertraum des Jazzfestivals genutzt wurde. – Seither haben sich Steamboat Switzerland weiterentwickelt, die Besetzung der Instrumente hat sich gefestigt, mittlerweile sind acht Alben veröffentlicht.

Als (lautstark bejubelte) Zugabe spielen die drei Musiker zwei Stücke aus ihrem Erstling, die ausnahmsweise klar in ein Genre einzuordnen sind: Rockig kommen die letzten Melodien und Takte daher, nicht minder laut und fulminant. Am Ende weiss man, was mit «strubste Band» gemeint war.

Anna Rosenwasser

Zeitreise mit «Master Mind» Spoerri

Seine **Carte blanche** nutzte Bruno Spoerri und bescherte dem Schaffhauser Publikum eine kontrastreiche Reise durch Musikstile aus Vergangeneit und Gegenwart.

VON RETO LINIGER

Dass der Schweizer Saxofonist Bruno Spoerri mit 79 Jahren das erste Mal auf der Kammgarn-Bühne steht, ist verrückt, aber wahr: Denn Spoerri genießt internationalen Ruhm, und dies nicht wegen des jüngsten Urheberrechtsstreits mit US-Rap-Schwergewicht Jay-Z. Er gilt als prägender Geist in der Schweizer Musikgeschichte der letzten sechzig Jahre und als Pionier der elektronischen Musik.

Das Jazzfestival Schaffhausen ehrt Bruno Spoerri mit der Carte blanche. Und dieser hat am Donnerstagabend seine Freikarte als Ticket zu einer musikalischen Zeitreise verwertet, zusammen mit fünf weiteren, jüngeren Schweizer Musiker/-innen: Big Zis (Stimme), Christina Jaccard (Stimme), Dave Ruosch (Pianos), Andy Schnellmann (Bass) und Arno Troxler (Schlagzeug). Der Trip dauerte eine knappe Stunde, nonstop. Die Aktionshalle der Kammgarn war gefüllt mit einem begeisterten Publikum, das jede Soloanlage mit Rufen, Pfiffen und Applaus belohnte und mit einem langen Schlussapplaus anzeigte, dass es mit dieser Musik gerne noch weitergereist wäre.

Über alle Schubladen hinweg

Die Bühnenecke von Bruno Spoerri sah aus wie ein kleines Musiklabor: Dicht gedrängt standen Saxofone, Mikrofon, Elektronik, Laptop, garniert mit einem beachtlichen Kabelsalat. Durch ein verdrahtetes Saxofon blies Spoerri die ersten Klänge in die Halle. Der Sound erinnerte entfernt an ein Blasinstrument, eine Panflöte viel-

leicht, war aber elektronisch. Schlagzeug und Bass gesellten sich dezent dazu. Stilistisch wäre das unter Ambient einzuordnen gewesen, bis Dave Ruosch mit Ragtime-Piano diesen Eindruck durchbrach. Wenig später verschob sich das Gemisch zu einer bluesigen Soulnummer, bei dem die dunkle, warme und kräftige Stimme von Christina Jaccard zum Tragen kam. «I'm not ashamed» schmettete die Sängerin dem Publikum entgegen, als plötzlich Rapperin Big Zis mit gepflegter Zerstörungswut «Schäm di!» dazwischenrief und Jaccards Soulgesang mit Affengeschrei und stimmlichen Rhythmeinlagen herausforderte. Dieser krasse Gegensatz führte zum Sturzflug und löste sich auf in

einer synthetischen Klangwelt aus dem Labor Spoerri. Spätestens jetzt war klar, dass die Reise durch verschiedene Epochen und Stile führte, ohne sich irgendwo festzusetzen. Diese Musik forderte offene, bewegliche Ohren.

Einem Dirigenten gleich erzeugte Spoerri mit der Bewegung seiner verkalbten Hände in der Luft Beats und Melodien elektronischer Art. Ein fulminantes Schlagzeugsolo schlug die Brücke zum Einsatz der ganzen Band. Jetzt klang es nach Funk, und Big Zis begann eine Geschichte zu erzählen, zu slammen, zu rappen. Und schon perlte eine sanfte Jazz-Ballade durch den Raum, jäh zerschnitten vom Donnern einer Motorsäge aus dem Elektro-Bass Andy Schnellmanns. Eine

knappe Stunde lang jagten sich Stilwechsel ohne Unterbruch. Und doch passte irgendwie alles zueinander und ineinander, als würde jemand zeigen wollen, dass Musikstile nur in unseren Köpfen existieren und dass das Erschaffen und Erleben von Musik über diese Schubladen weit hinausgeht. Es braucht einen grossen, offenen Geist, um dies zu vollbringen. Wie passend, dass Big Zis Bruno Spoerri dem Publikum respektvoll als «Master Mind» vorstellte.

Ein verwurzelter Freigeist

In den letzten 60 Jahren hätte Bruno Spoerri wohl mehrmals sein Köfferchen packen und eine ruhmreiche Karriere im Ausland zur Blüte treiben können. Doch er hat seine Wurzeln in der Schweiz geschlagen und sich vor allem in der Schweizer Musikszene engagiert.

Für die Geschichte des Schweizer Jazz und der elektronischen Musik ist der Freigeist Bruno Spoerri in mehrfacher Hinsicht eine bedeutende Figur: In den 50er-Jahren verhalf er dem Bebop in der Schweiz zum Durchbruch, machte sich später für Improvisation stark, leistete Pionierarbeit in der elektronischen Musik, produzierte Schweizer Pop-Musiker, schrieb Filmmusik für Schweizer Regisseure, leitete das Zürcher Jazzfestival und ist nicht zuletzt Autor des Standardwerks «Jazz in der Schweiz – Geschichte und Geschichten» (Chronos, 2005). Man darf gespannt sein, was noch kommen mag. Schliesslich ist Bruno Spoerri mit 79 Jahren frisch und neugierig wie eh und je.



Weltweit beachteter Pionier der elektronischen Musik: Bruno Spoerri trat am Donnerstagabend zum allerersten Mal in der Kammgarn auf.

Bild Jeannette Vogel

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn

- 20.15 Uhr: Schnellertollermeier (CD-Taufe)
- 21.30 Uhr: Raw Vision (CD-Taufe)
- 22.30 Uhr: Frank Salis H30

Haberhaus Kulturklub

- 21.15 Uhr: Tapiwa Svosve/Leandro Irraragorri Duo (Preisräger Schweizer Jugendmusikwettbewerb)
- 21.45 Uhr: Joscha Schraff Trio (CD-Taufe)

TapTab-Musikraum

- 20.00 Uhr: Pierre Omer's Swing Revue, Afterparty mit den DJs Rhythmic und Pierre Omer

Hotel Riden

- 13-18 Uhr: Jazzgespräche zum Thema «Der Jazz und sein Publikum – eine Liebesbeziehung im Umbruch»

Tickets/Reservation

info@jazzfestival.ch

Mit dem Kopf lauschen wie im Wald

Sebastian Strinning kam in Socken auf die Bühne und brachte ein Tenorsaxofon sowie eine Bassklarinetten mit. Und dann entwickelte er mal auf dem einen, mal auf dem andern Instrument Musik, die auch anders hätte klingen können.

VON ALFRED WÜGER

SCHAFFHAUSEN «There must be fifty ways to leave your lover» sang Paul Simon einst, und ein launiger Kommentator dazu lautet: «These are fifty ways too many.» Dies könnte im Grund auch eine Episode aus Tausendundeiner Nacht sein – Sie merken: Es geht um die Zahl, es geht um die Möglichkeit.

Wie viele Arten gibt es, ein Solokonzert zu eröffnen? Es gibt das sofortige, laute Draufflosröhren, den brachialen Einstieg, dann gibt es auch den zögernden, tastenden Einstieg. Es ist, wie wenn wir einen Raum betreten. Die einen werfen die Tür auf, stürmen hinein und verstreuen die Klamotten im ganzen Zimmer, die andern würden am liebsten flach unter dem Türspalt hindurchkriechen und schüchtern piepsen: «Hier bin ich.»

Widerstreit der Naturkräfte
Nicht dass Sebastian Strinning gepiepst hätte, aber er wählte definitiv den ruhigen, tastenden Beginn. Er fing mit dem Tenorsaxofon an. Ein, zwei Töne, kurz erst, dann gehalten. Anfangs sind noch die Geräusche von der Bar her zu vernehmen, nach und nach wird es ruhig. Aus dem Saxofon kommen nun Linien, laut sind die Atemgeräusche des Instrumentalisten zu vernehmen, wenn er Luft holt zwischen den Läufen. Und dann, urplötzlich, sind wir ganz weit weg vom Wohlklang des Anfangs und mitten drin im Widerstreit der Naturkräfte: Hohe und tiefe Töne gleichzeitig, die Musik beginnt einen mitzureissen, ein Gedanke des Schreibenden geht zum Amerikaner

«Beim Improvisieren ist es oft so, dass das Spiel in jedem Moment einen andern Weg einschlagen kann.»

Sebastian Strinning
Jazzmusiker

David S. Ware, ein paar Noten später zum Engländer Evan Parker, und jetzt hören die Gedanken auf, das erste Stück endet. Es dauerte etwa zehn Minuten, und Strinning gönnt sich einen Schluck Wasser – um die Batterien aufzuladen, wie er sagt –, ehe er die Bassklarinetten ergreift, sich setzt und ins Horn stösst. Feine Obertöne über einer nach einem Didgeridoo klingenden Basis, das eine Bein übers an-



Sebastian Strinning gestaltete seinen hohe Konzentration des Publikums fordernden Auftritt mit der Bassklarinetten und (auf dem Bild) dem Tenorsaxofon. Zeichnung Linda Graedel

dere geschlagen, sitzt der Musiker da, versunken, und wir sehen, dass er kein Schuhwerk trägt, sondern in Socken auf die Bühne gekommen ist. «Ich muss jeweils den Boden der Bühne unter den Füssen spüren», wird er nach dem Kon-

zert hinter der Bühne sagen. Jetzt erhebt er sich, die Improvisation verliert ihren verträumten Charakter und entfaltete sich in Melodien von sattem Klang. Wieder ändert die Musik ihren Charakter, wird leiser, verebbt, verstummt, Strin-

ning steht da, das Mundstück noch im Mund, und die Pause wird länger, noch länger, zu lang, es ist klar: Es geht von hier nicht weiter, und tatsächlich setzt der Improvisator das Instrument ab.

Vinyl mit Download-Codes

Es sei keine CD-Taufe, sondern eine Vinylplattentaufe, sagt der Künstler. Digital kann man die Musik trotzdem hören, dank der Download-Codes. Was Sebastian Strinning auch mit der letzten Improvisation des Abends bietet – es klang einmal sogar ganz kurz wie

«Ich trage keine Schuhe, sondern nur Socken, weil ich auf der Bühne den Boden unter den Füssen spüren will.»

Sebastian Strinning
Jazzmusiker

ein Jodel –, ist kein Auskotzen, sondern «tonale Atemkontrolle» (als die Bob Dylan sein Singen mal genannt hat), ein konzentriertes Spielen, Gestalten und Zielen auf das Zentrum hin; kein Aufschrei, sondern ein Suchen nach der Stimme, die den Augenblick klar zum Ausdruck bringt. Der Auftritt verklang um zehn vor neun, nach rund 45 Minuten, mit dem Geräusch der Klappen, auf denen die Finger klapperten.

Während Linda Graedel die Skizze, die sie während des Konzerts gemacht hatte, hinter der Bühne ausarbeitete, blieb Zeit für ein Gespräch mit dem Künstler. «Kerrin», wie meine Platte heisst, ist Galisch und bedeutet «Feld», und solche Felder versuche ich beim Improvisieren zu schaffen.» Angesprochen auf das verzögerte Absetzen der Bassklarinetten – «erst dachte ich, das Stück hole dort in der Stille nochmals neuen Schwung» –, sagte Sebastian Strinning: «Ja, beim Improvisieren ist es oft so, dass das Spiel in jedem Moment umkippen und einen anderen Weg einschlagen kann.» Das Publikum hörte jedenfalls sehr aufmerksam zu. Es galt, mit dem Kopf zu lauschen – genau wie wenn man die Geräusche im Wald zu deuten versucht.

Als Bezugspunkte für sein Spiel nannte Sebastian Strinning, der nicht immer allein, sondern auch mit Bands unterwegs ist, etwa den Deutschen Peter Brötzmann, aber auch die Schweizer Hans Koch und Urs Leimgruber, Evan Parker und selbstverständlich den Ziehvater von ihnen allen: John Coltrane.

Backstage

► Wer am Mittwochabend nach Konzertschluss an der Kammgarn-Bar hängen blieb, dem wurde der Schlummertrunk mit einer **Jamsession** ver-süsst: Die Schlagzeuger und Percussionisten von Yilian Cañizares und dem Biel-Bienne-Improorchestra taten sich Mitternacht spontan zusammen und improvisierten über Duke Ellingtons «Caravan». Ans Klavier hatte sich Akkordeonist Antonello Messina gesetzt, und als talentierter Congaspieler erwies sich Daniel Erls-mann, der drei Stunden zuvor noch als Bandleader und Trompeter der Bieler Truppe aufgetreten war.

► Im Programmheft des Jazzfestivals hat sich dieses Jahr ein kleiner Fehler eingeschlichen: Der letzte Zug nach Zürich fahre am Mittwoch und am Donnerstag um **23.42 Uhr**, konnte man auf Seite 43 lesen. Pech – das war einmal! Seit der Fahrplanumstellung fährt er schon um **23.21 Uhr**. Ein paar Musikto-risten hat es am Mittwochabend kalt erwischt, sie mussten sich in Schaff-hausen ein **Hotelzimmer** suchen.

► Schon das erste Konzert des Festivals war nicht bloss künstlerisch, sondern auch klanglich ein Highlight. Der gute Sound kam nicht von ungefähr: Tontechniker **Werner Dönni** testet am Festival die neueste Lautsprecherex-perimentation von Kling & Freitag exklusiv für die Schweiz. Das Echo unter Exper-ten ist hervorragend, Veranstalter Urs Röllin sagt gar: «Wir haben die **besten Lautsprecher im Land.**»

► Am Plattenstand von **Ralph Juraubek** signierte gestern nach ihrem Konzert die Sängerin und Geigerin **Yilian Cañi-zares** ihre CD «Invoación», und sie musste nicht mit leeren Händen ge-hen: Ralph schenkte ihr nämlich eine **Vinylplatte** mit dem **Violinkonzert von Tschalkowski** in der Interpretation von **Nathan Milstein**, den Cañizares liebt. Ralph hatte die Platte doppelt. Und den späten Milstein hat er selber einmal in der Tonhalle Zürich erlebt.

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

- Kulturzentrum Kammgarn**
20.15 Uhr: Omri Ziegele Noisy Minority mit Ray Anderson
21.15 Uhr: Third Reel (CD-Taufe)
22.30 Uhr: Vein (Uraufführung)
- Haberhaus Kulturklub**
21.30 Uhr: Kingdom of Rench (Uraufführung)
- Tap-Tab-Musikraum**
22.30 Uhr: Poupa Honk & The Plugins
24.00 Uhr: Footwork Afterparty mit den DJs Duck'n'Cover & Jah Kabra.
- Tickets/Reservation**
info@jazzfestival.ch

Immer wieder neu engagiert für den Jazz in der Stadt

Martina Ronner, Co-Produktionsleiterin der «Canti del Capricorno» am diesjährigen Jazzfestival wirkt ab September im Haberhaus.

VON MARK LIEBENBERG

Das Schaffhauser Wahrzeichen mit einem so komplexen Werk wie den «Canti del Capricorno» (siehe SN vom Montag) zu bespielen, bedeutet beträchtlichen Aufwand. Sounddesign, Lichtkunst, Klangtechnik, interaktives Licht, Elektroinstallationen, Bühnenbau, zwei Musiker mit Instrumenten und mittendrin die Sängerin und Performern Kornelia Bruggmann, die mit ihrer Stimme die Extreme auslotet: «Es war eine grosse Herausforderung, all das in der Kasematte auf dem Munot

einzurichten und zu koordinieren. Es ist ja nicht so, dass da einfach ein paar Musiker ein Konzert spielen», sagt Martina Ronner, Co-Leiterin der Produktion. Zur viel beachteten Uraufführung am letzten Sonntag waren gegen 500 Zuschauer gekommen.

Im denkmalgeschützten Aufführungsort musste das Technikteam um Hausi Naef und Fiona Zolg die Bedingungen schaffen, damit so etwas Monumentales erst möglich wurde. «An der Decke des Gemäuers durfte weder gebohrt noch sonst etwas befestigt werden. Die grossen Scheinwerfer mussten an Ketten und Seilen durch den Lichtschacht von oben aufgehängt werden. Kabel wurden im Kies vergraben, um sie unsichtbar und nicht zu Stolperfallen zu machen», sagt Ronner.

«Die Organisation und die Koordination einer solchen Inszenierung kann man nicht vom Schreibtisch aus machen», erklärt Ronner. Da sei auch Prä-



Hat mit ihrem Team und der aussergewöhnlichen Produktion «Canti del Capricorno» 500 Zuschauer auf dem Munot gelockt: Martina Ronner. Bild: Selwyn Hoffmann

senz gefragt und Freude am Anpacken. Für sie war es die erste so grosse Produktion. Sie hat während dreier Jahre über 80 kleine Produktionen in der winzigen Kulturbeiz Nudel26 an der Reperfargasse in der Altstadt gemacht. Dort bot sie vielen jungen Jazzbands eine Plattform für Konzerte, die rege genutzt wurde.

... und ab Herbst im Haberhaus

Jazzbegeistert ist Ronner jedoch schon länger: Seit einigen Jahren hilft sie am Jazzfestival mit, sei es an der Bar, bei Apéros oder bei den Jazzgesprächen. Bereits ab kommenden September wird Martina Ronner das Management des Haberhauskellers übernehmen. Der seit zehn Jahren mit viel Engagement von Monika Niederhauser geführte Kulturklub wird eigenständig. Ende März haben Katharina Furrer vom Theater Schauwerk, Noah Valley von der Fassbühne und Ronner zusam-

men mit 30 weiteren Kulturschaffenden den Verein Haberhaus Bühne gegründet, «mit dem Zweck, diesen tollen Raum mit Bühne und Bar weiterhin für Theater, Konzerte, Vorträge und weitere Veranstaltungen zu erhalten». Auch Stadt und Kanton Schaffhausen haben sich bereit erklärt, sich für die Erhaltung des Betriebes mit einer Leistungsvereinbarung zu engagieren.

Dann gibt es also bald Jazz im Haberhaus? «In erster Linie wollen wir die Haberhausbühne zu menschenfreundlichen Preisen an Kulturveranstalter vermieten, wir können keine eigenen Konzerte veranstalten», sagt sie.

Was nicht ist, könnte aber noch werden: Seit «Nudel26», «Sommerlust» und Jazz Art Café ihre Tore geschlossen haben, fehlt in der Munotstadt nämlich ein eigentliches Jazzlokal.

Canti del Capricorno Samstag, 9. Mai, 17 Uhr, in der Kasematte

Berufswelt 27 Radiostationen in 20 Kantonen berichteten gestern über das Schweizer Berufsbildungssystem.

Regionale Wirtschaft Seite 10

beef15 Im August bringt die beef15 Vieh und Fun in die Altstadt Schaffhausens. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren.

Schaffhauser Bauer Seite 26

Fotokunst Nora Dal Cero hat das Plakat des Schaffhauser Jazzfestivals gestaltet und stellt im Vebikus aus.

Region Seite 15

Geschäftsmann Marianne

26. Schaffhauser Jazzfestival Bienen, Groove und brennende Kerzen



Die wohl fröhlichste Eröffnung des Schaffhauser Jazzfestivals seit Längerem erlebten Fans und zugewandte Orte gestern in der Kammgarn beim Auftritt des Biel-Bienne Jazz & Impro-Orchestra unter der Leitung von Komponist Daniel Erismann. Die elf Musikerinnen und Musiker präsentierten drei Stücke aus der Derwish-Suite, Stücke von grosser Homogenität,

mit starken Rhythmen und Melodien sowie Einflüssen von ganz verschiedenen Völkern und Erdteilen. Die Brücke über den Atlantik zu ihren kubanischen Wurzeln schlug danach die junge, in Lausanne domizilierte Geigerin und Sängerin Yllian Cañizares. Ihr Auftritt indes war fast zu schön, um wahr zu sein. Bild: Selwyn Hoffmann

Berichte auf **Seite 15**



Ein Platz für stillende Mütter Am Lindli steht das erste Stillbänkli der Region. **Neuhausen/Schaffhausen Seite 17**

Chorjubiläum Die Roland Fink Singers sorgen seit 50 Jahren für unkonventionelle Klänge auf der ganzen Welt. **Weinland Seite 21**

«Jazzszenen und Bienen sind gleich fleissig»

Die schöne Yilian Cañizares bezauberte am Eröffnungsabend das Publikum mit Stimme und Geige, das Biel-Bienne Jazz & Impro-Orchestra mit tanzbaren Rhythmen.

VON ALFRED WÜGER UND SANDRO STOLL

Auch das 26. Schaffhauser Jazzfestival begann gestern Abend in der Kammgarn nicht mit Musik, sondern mit Worten. «Jetzt geht's hier los, Jazz Voll-dampf in der Kammgarn», sagte Urs Röllin – mit Hausi Naef und Barbara Ackermann in der Organisatorentroika – bei der Begrüssung des Publikums. Dann bedankte er sich bei der Schaffhauser Kantonalbank, die dieses Jahr das erste Mal als Hauptsponsor figuriert und das Patronat für den Eröffnungsabend übernommen hatte, sowie bei allen andern Sponsoren, ehe er das Wort an Regierungsrat Christian Amstler – bekanntermassen bekennender Jazzfan – übergab.

Der Schaffhauser Bildungs- und Kulturminister sah eine Verwandtschaft zwischen der aktuellen Ausstellung über die Welt der Bienen im Museum zu Allerheiligen und der Welt des Jazz in der Kammgarn: «Dieses Viertel hier am Rhein summt. Die Jazzszenen und die Bienen sind gleich fleissig.»

Anwesend waren auch Stadtpräsident Peter Neukomm, Stadtrat Urs Hunziker sowie der Kulturbeauftragte des Kantons Schaffhausen, Roland E. Hofer. Gespannt erwarteten sie nun, wie das wie immer am Eröffnungsabend grosse Publikum in der Halle, den Auftritt des Jazz & Impro-Orchestra aus Biel.

Schillernder Orchesterklang

Die Hand des Leaders Daniel Eris-mann ging hinter dem Notenpult in die Höhe, senkte sich, und jetzt schlug die Stunde der Musik. Sofort faszinierte einen der Klang des Orchesters, der durch die als Instrument geführte Stimme der Sängerin Fanny Andereg – sie war übrigens in den Jahren 2007 und 2008 schon am Festival zu hören gewesen und hatte beide Male überzeugt – eine spezielle Bereicherung erfuhr. Das erste Solo im ers-



Prägte den Sound des «Biel-Bienne Jazz Impro-Orchestra»: der Akkordeonist Antonello Messina.

Bild Selwyn Hoffmann

ten Stück – es hiess «Three Marias and four Annas» – übernahm der Akkordeonist Antonello Messina. Er sass dort, wo im klassischen Orchester jeweils die erste Geige sitzt, und tatsächlich prägte er Klang wie auch Charakter der dargebotenen Musik ganz wesentlich.

Immer wieder klang das Orchester anders, wurden die Instrumente – sie reichten vom bereits erwähnten Akkordeon über Bratsche (Markus Noser), Cello (Eleanora Erne), Bassklarinette und Altsaxofon (Werner Steffen), Bass (Samuel Joss), E-Gitarre (Stephan Urywiler) bis zur Querflöte (Isabelle Lehmann) und zu den beiden Perkussionisten Luca Carangelo und Luigi Galati – anders kombiniert.

Schon dabei war, dass die beiden Perkussionisten sehr dezent, aber wirkungsvoll an die Arbeit gingen, und auch dynamisch klappte es unter der straffen Führung von Daniel Eris-mann, der zwischendurch mit Trompete und Flügelhorn solierte: Samtweich kamen die Tutti-Einsätze nach Stellen der Zwiesprache, das Ganze war von gezähmter Wildheit mit einem Groove, der viele mit den Beinen wippen liess. Nach etwa 20 Minuten begann das zweite Stück des Sets, «Destiny», mit einem ruhigen Intro auf der elektrischen Gitarre.

Bei dieser Komposition wurde dann exemplarisch deutlich, woher die Stücke sich musikalisch nähren: Balkanische Quellen begannen zu sprudeln,

dann gab es repetitive, Hook-line-artige Melodiekürzel, den Silbengesang von Fanny Andereg über der Akkordeonbasis – es entstand eine luftige, offene Atmosphäre. Wähte man sich in einem Park von Paris? Sah man Pärchen sich auf den öffentlichen Bänken küssen? Vielleicht. Warum nicht? Es ist Frühling ...

Zum Schluss spielte das Biel-Bienne Jazz & Impro-Orchestra noch eine dritte Komposition, deren insgesamt sieben sich auf der aktuellen Doppel-CD der Combo finden, mit dem Titel «Wood Dance». Dass drei Stücke ausreichen, um den Auftritt von rund 45 Minuten Dauer zu bestreiten, zeigt, dass die Kompositionen aus der Feder von Daniel Eris-mann kleine Welten für

sich sind. Nach einer Zugabe war Schluss, und der Applaus sehr gross. «Jetzt habe ich Ohrenweh, aber die waren gut», sagte einer an der Bar.

Grosse beschwörende Gesten

Und dann kam sie, auf die so viele wohl gewartet hatten: Yilian Cañizares. Auf «Invocación», ihrer brandneuen CD, mixt die Geigerin und Sängerin Klassik, Swing, Chansons und Volksliedhaftes mit afrokubanischen Rhythmen. Das Resultat ist weniger Jazz als Pop und zweifellos keine ganz grosse, anrührende Kunst. Trotzdem überschlägt sich die nationale Presse: Ihr jüngstes Werk grenze an ein «Wunder» schreibt «Le Temps», und der «Tages-Anzeiger» düstet im «Feuer», das Yilian Cañizares «entfacht». Ein Grund für die Begeisterung wird an diesem Abend in der Kammgarn schnell einmal klar: Ganz offensichtlich hören auch Musikjournalisten gern hin und wieder mit den Augen.

Fairerweise muss man allerdings sagen, dass Cañizares gefällige Musik auf der Bühne tatsächlich besser als auf Platte funktioniert. Und: Sie hat eine kompetente Band mit dabei. Insbesondere die rasend flinken Hände von Pianist Daniel Stawinski lassen sich dann doch nicht in jedem Moment bändigen, was die seelige Harmonie zumindest für ein paar Augenblicke wohl-tuend stört. Trotzdem: Es ginge ganz gut auch ohne den Kerzenzauber auf der Bühne und ein paar grosse beschwörende Gesten weniger. Aber das ist ja das Schöne am Jazzfestival: Ein bisschen rauer, unangepasster und – ja! – auch authentischer wird es irgendwann während der nächsten drei Tage erfahrungsgemäss immer noch.

Programm Heute am Schaffhauser Jazzfestival

Kulturzentrum Kammgarn
20.15 Uhr: Sebastian Strinning
Kerrin Solo (CD-Taufe)
21.00 Uhr: Bruno Spoerri,
Carte Blanche
22.30 Uhr: Steamboat Switzerland
TapTab-Musikraum
ab 21.30 Uhr: Blue Note Jazz
Lounge mit DJ Bob Loko
Tickets/Reservation
info@jazzfestival.ch

Kopf der Woche Nora Dal Cero, Fotografin

Die Kunst, Models und Menüs perfekt in Szene zu setzen

Eine tanzende Frau im Look der 20er-Jahre zielt das Plakat des dies-jährigen Jazzfestivals. Die Fotografin Nora Dal Cero hat es gestaltet.

VON SASKIA BAUMGARTNER

Welcher Tag ist heute, «Dienstag oder Mittwoch?», überlegt Nora Dal Cero laut beim Treffen mit den SN. Die zierliche Fotografin erklärt, dass sie manchmal mit den Daten durcheinanderkommt, weil sie öfter am Wochenende arbeitet. Die Arbeit als selbstständige Fotografin geht über das übliche Arbeitspensum hinaus. Den Beruf gegen einen anderen eintauschen möchte Nora



Bilder des Shootings für das Jazzfestival sind Teil von Nora Dal Ceros aktueller Ausstellung «Sany & Josephine» im Vebikus. Bild Saskia Baumgartner

Dal Cero dennoch auf keinen Fall. Fotografieren sei das, was sie schon immer gern gemacht habe. «Das Spannendste an meinem Beruf finde ich die Abwechslung», sagt sie.

Der Auftrag, das Plakat für das 26. Schaffhauser Jazzfestival zu gestalten, ist ein gutes Beispiel hierfür. Einen solchen Job hatte Dal Cero bis dato noch nicht erhalten. Die Fotografin ging dafür thematisch zurück in die 20er-Jahre, Blütezeit des Jazz. «Damals ist die Musik wilder geworden, tanzbarer», sagt sie. Auch die Mode der Goldenen Zwanziger fasziniert Dal Cero, spiegelt sie doch die Lebensfreude der damaligen Generation und die fortschreitende Emanzipation der Frauen wider. Und so inszenierte die Fotografin für das Plakat des Jazzfestivals eine im Paillettenkleid im Stil der 1920er-Jahre tanzende

Frau – das aus Santo Domingo stammende Model Sany Liriano.

Weitere Fotografien der Serie sowie Bilder aus teilweise futuristischen Fashion-Shootings sind derzeit auch im Vebikus zu sehen. Die Vernissage zur Ausstellung «Sany & Josephine» findet heute Abend statt.

Modeshootings sind das eine Standbein von Dal Cero, das zweite ist die Food-Fotografie, etwa für die Bebilderung von Kochbüchern. Dass sich Dal Cero auch auf diese Art der Fotografie spezialisiert hat, hängt sicher auch damit zusammen, dass sie selbst gerne kocht und isst. «Ich koche gerne mediterrane, aber nicht nach Rezept, eher intuitiv», sagt sie. Vielleicht hat sie das von ihrem Vater mitbekommen, der italienische Wurzeln hat und ebenfalls gerne kocht. Dal Ceros Mutter ist dagegen Halb-Schottin. Die Foto-

grafin selbst besitzt sowohl den Schweizer als auch den britischen Pass. «Es ist kompliziert», sagt sie lachend.

Die Familie lebte bis zum fünften Lebensjahr von Nora Dal Cero in Schaffhausen, zog dann für fünf Jahre nach Barcelona und lebte ab 1995 in Zürich. Während letztere Stadt zu ihrer Heimat geworden ist, bleibt sie aber auch mit Schaffhausen weiter verbunden. Hier hat Dal Cero – im Rahmen der SH Kunst 08 – erstmals Werke ausgestellt und ist seither regelmäßig für Ausstellungen wieder zurückgekehrt.

Zur Person

Alter 30
Zivilstand ledig
Wohnort Zürich
Hobbys Kochen, Kunst, Yoga
Aktuelle Lektüre «Tiere essen» von Jonathan Safran Foer

Bischof Gmür in Schaffhausen Der Bischof von Basel feierte die Neustrukturierung von Pfarreien im Kanton.

Region Seite 15

Federers 185. Turniersieg In Istanbul feierte Roger Federer seinen ersten Turniersieg auf Sand seit drei Jahren.

Sport Seite 27

Biochemie-Koryphäe Gottfried Schatz tritt manchmal als Zauberer verkleidet in Kindergärten auf.

Agenda Seite 7

Globa

Auftakt zum Jazzfestival Eine Reise an die Grenzen der Musik



Kornelia Bruggmann bot am Sonntag in der Kasematte des Munots als Auftakt zum 26. Schaffhauser Jazzfestival eine archaisch anmutende Performance der von ihr erarbeiteten Version der «Canti del Capricorno» des italienischen Musikers Giacinto Scelsi. Es war ein beeindruckendes und einzigartiges Erlebnis, bei dem Licht und Musik zusammenwirkten

an diesem Ort, der für eine solche Aufführung geradezu ideal ist. Manchmal war der Spannungsbogen so filigran, dass er durchbrechen drohte, aber dann fing die Schaffhauser Stimmkünstlerin das auf, tanzte und sang in höchster Dramatik und sinnlicher Dynamik und erntete dafür einen riesigen Applaus.

Bericht auf Seite 17

Bild Jeannette Vogel



«Das waren unglaubliche Geräusche»

Die Sängerin Kornelia Bruggmann führte Kinder des Zündelgutschulhauses in Schaffhausen durch die vielfältigen Klangwelten der menschlichen Stimme.

VON ALFRED WÜGER

In der Aula des Zündelgutschulhauses wurde am Donnerstagmorgen um neun Uhr den Schülern der sechsten Klasse von Christian Richli etwas ganz Besonderes geboten: nämlich der Einblick in das, was die Stimme einer zeitgenössischen Sängerin kann und wie die Möglichkeiten der menschlichen Stimme in eine zeitgenössische Komposition eingearbeitet werden können. Gleich vorweg: Es war eine lustvolle Musikstunde, die den Schülerinnen und Schülern ganz offensichtlich grossen Spass bereitete.

Pythagoras und der Steinbock

Kornelia Bruggmann, so heisst die Sängerin, begrüsst jedes einzelne Kind, das hereinkam, per Handschlag. Dann setzten sich die Kinder auf 21 Stühle, die im Kreis aufgestellt waren. Ausserdem waren da ein Kontrabass, ein Flügel, auf dem Boden ein zusammengerollter Pelz. Christian Richli sagte: «Frau Bruggmann nimmt euch jetzt auf eine Entdeckungsreise mit.» Und so war es. Es begann mit gespieltem morgendlichem Gähnen, einem Atem, dem sogleich ein Klang beige mischt wurde. So natürlich sind die Anfänge des Singens! Dann folgten ein «A-ha», ein «O-ho», das «U-hu, u-hu, u-hu» mit fallender Melodie. Am Boden lag ein Monochord, ein Resonanzkasten, über den mehrere Saiten in gleicher Stimmung gespannt waren. Kornelia Bruggmann erläuterte die physikalischen Gesetze der Töne, die der griechische Mathematiker Py-



Die Kinder und im Hintergrund Urs Röllin lauschen den Klängen, die Kornelia Bruggmann dem Monochord entlockt. Bild Michael Kessler

thagoras entdeckt hatte. Man stand im Kreis, sang zu den Geräuschen des Monochords, spürte, wie der eigene Körper zum Klangkörper wurde, und dann zeigte Kornelia Bruggmann Partituren, erklärte deren Sinn und kam so nach und nach auf das Werk zu sprechen, das sie am 3. und am 9. Mai im Rahmen des 26. Schaffhauser Jazzfestivals in der Kasematte des Munots aufführen wird: die «Gesänge des Steinbocks», eine musikalisch-visuelle Neuinterpretation der «Canti del Capricorno» des italienischen Komponisten Giacinto Scelsi (1905–1988) für Frauenstimme, Instrumente und Elektronik.

Auf dem Boden lagen im Kreis einige Partiturseiten des Werks. «Als ich das Werk auswendig lernte», sagte Kornelia Bruggmann, «habe ich meine

«Frau Bruggmann kann megagut erklären, und sie hat eine gute Ausstrahlung.»

Stimmen von Schülerinnen
der 6. Klasse von Christian Richli

ganze Küche damit tapeziert.» Nun widmete sie sich dem ersten Stück der «Gesänge des Steinbocks». Darin werden die Ahnen gerufen. Im zweiten Gesang antworten sie dann. Unter Anleitung der Sängerin erzeugten die Kinder mit den Mündern Geräusche, die wie der Regen klangen, Kornelia Bruggmann nahm das Fell vom Boden, es erwies sich als Fuchspelz mit Kopf, und stülpte es sich über den Arm und schloss so – es gab natürlich nur Kürzestabschnitte des

scelsischen Werkes zu hören – den Kreis zum Anfang.

Vielleicht sogar zum Konzert

Einige der Kinder lachten oder kicherten in sich hinein, alle sassensie gebannt im Kreis, und auch der Mitorganisator des Jazzfestivals, Urs Röllin, hörte mit offenem Mund zu, während Kornelia Bruggmann sozusagen zur Schamanin wurde. Dann war die Stunde zu Ende. «Und, wie war's?», fragten wir. «Frau Bruggmann hat eine kräftige Stimme und eine gute Ausstrahlung.» – «Sie kann megagut erklären.» – «Ich fand es schon sehr speziell.» – «Das waren unglaubliche Geräusche.» Ob sie ans Konzert in der Kasematte gehen, darüber waren sich die Mädchen und Jungen noch nicht sicher. Nun, vielleicht geht ja die ganze Klasse.